

## Die Männerrunde und das Idyll von Bundesbern

### Ehemalige Journalisten erinnern sich an vergangene Bundesratswahlen



17. Dezember 1959: Geburtsstunde der Zauberformel, das Fernsehen überträgt zum ersten Mal direkt.



Und am Mittag steht fest: Zwei Sozialdemokraten sind Mitglieder des Bundesrates. (Bilder key)

Das russische Hoch herrschte über der Schweiz, und es war Staatskrise. Die Temperatur war am frühen Morgen des 17. Dezembers 1959 knapp unter null, die Luft klar, keine Spur von Winternebel störte den Blick von der Bundeshaus-Terrasse in die Berner Alpen, deren Spitzen silbergrau in den Morgenhimmel stachen. Bruno Auderset, 27-jährig, frischgebackener Journalist der Schweizerischen Depeschagentur (SDA), hatte in dieser Nacht kaum geschlafen. Nun eilte er auf der Bundesgasse die paar hundert Meter zwischen der Gutenbergstrasse, wo die SDA ihre Räumlichkeiten hatte, und dem Bundeshaus hin und her, vorbei an der Kleinen Schanze und vorbei an denjenigen, die in der Morgenkälte die Bundesweibel um Einlass ins Bundeshaus baten. Manche standen hier seit vier Uhr früh vor den Zugängen zu den Publikumstribünen, in Wolldecken gehüllt. 200 Plätze waren auf den Zuschauerrängen frei, einen davon wollte man bekommen und nicht zu denjenigen gehören, die die Polizisten in die Weizen wegwielen, wo die Fernsehapparate schwarzweiss flirten. Die Television übertrug zum ersten Mal direkt aus der Vereinigten Bundesversammlung. Um 8 Uhr 30 waren alle 196 Nationalräte und alle 44 Ständeräte im Ratsaal, keiner fehlte. Es war Staatskrise in der Schweiz, schrieb die Zeitung «Le Monde».

#### Mit den Bundesräten auf Du

Jetzt, 44 Jahre später, sitzt Bruno Auderset im Restaurant Anker am Kornhausplatz in Bern, neun Tage vor der Bundesratswahl vom 10. Dezember 2003. Einer Wahl, die die parteipolitische Zusammensetzung der Regierung, die Zauberformel, ändern soll. Die SVP will mit einem Mann mehr in den Bundesrat, auf Kosten der CVP, die das nicht will. Und immer wenn etwas Aussergewöhnliches geschieht, sind die Journalisten nervös, es sei spannend, sagen sie. Auderset, der in der SDA als Inlandchef von 1961 bis 1983 Karriere machte, teilt sich den Tisch mit sechs Männern in der hinteren Stube des «Ankers». Über der Türe, die zum vorderen Teil des Restaurants führt, steht «Fondue», doch zu dieser Zeit, es ist 17 Uhr, rührt noch kein Gast in einem Käse-Caquelon. Die Runde um Auderset hat eine Stange, ein dunkles Egger-Bier oder ein Glas Roten, einen Döle, einen Salvagnin, vor sich stehen. Die Männer kennen sich seit langem, jeden ersten Montag im Monat treffen sie sich hier, wo an den Wänden die Fahnen des «Brandcorps Bern» und von «Castellis Akkordeon-Orchester Bern» hängen, und sprechen darüber, wie es war, als sie als Bundeshausjournalisten in Bern arbeiteten, damals in den 1940er bis 80er Jahren.

Am 17. Dezember 1959, einem Donnerstag, waren vier Bundesräte neu zu wählen. So etwas hatte es in der Geschichte der Schweiz erst einmal gegeben, doch das war lange her, 1875 war es. Dieser Donnerstag also war ein Tag, der in die Schweizer Geschichte eingehen würde, das fühlte man. Zum ersten Mal wurde damals gemäss der frisch gerührten Zauberformel gewählt: 2 FDP, 2 CVP, 2 SP, 1 SVP. Die Männer im «Anker» erzählen von Zeiten, als die Bundeshausjournalisten miteinander per Sie verkehrten, mit manchen Bundesräten aber per du, und als man sich drei bis vier Mal im Jahr mit der Regierung zum Abendessen traf. Die Atmosphäre unter der Bundeshauskuppel und in den Beizen rundherum war

vertraulich und diskret, man kannte sich. Nicht alle, aber viele waren in den gleichen Parteien Mitglied. Vor 50 Jahren waren etwas mehr als ein Dutzend Journalisten im Bundeshaus akkreditiert. Heute ist Bern ein Bienenhaus, eine Hundertschaft von Journalisten geht ein und aus.

Neben Auderset zur Rechten sitzt Werner Martignoni, zuerst Bundeshausjournalist, dann Nationalrat, Berner Regierungsrat und 1979 Bundesratskandidat der SVP, er sagt: «Die Spannung 1959 war gleich wie heute. Doch die Lautsprecher waren nicht auf schrill gestellt. Heute wird gebüllt, man geht auf Emotionen. Früher, da diskutierte man parteiintern und führte im Café Fédéral Gespräche.» Und Auderset sagt: «Es gab halt noch keine Sonntagszeitungen.»

#### Im Klub der Ungeküssten

Es war ein anderes Arbeiten. Der Verwaltungsratspräsident der SDA, Audersets oberster Chef, nahm jeden Samstag von 11 bis 12 Uhr 30 im ersten Stock des Berner Cafés Rudolf an einem Treffen von freisinnigen Chefbeamten und Bundesräten teil. Der Klub der Ungeküssten, so nannte man diese hohe Runde in einer von der FDP geprägten Schweiz. Am Montagmorgen darauf fand Auderset dann oft einen Zettel auf seinem Pult, auf dem stand: «Bitte beachten Sie diese Woche folgende Themen...» So etwas sei heute nicht mehr möglich, sagt Auderset. Als vor allem in den 1980er Jahren immer mehr SP-Zeitungen eingingen und viele politisch links denkende Journalisten zu anderen Medien wechselten, etwa zum Schweizer Fernsehen, zum «Tages-Anzeiger» oder zur «Basler Zeitung», und im Bundeshaus akkreditiert wurden, da habe sich die Stimmung geändert, sagt Auderset. Es war nicht mehr der überschaubare, vertraute bürgerliche Kreis, der in Bern verkehrte. Als etwas Vertrauliches nach aussen gedrungen war, fanden die Abendessen mit dem Bundesrat ab Mitte der 1970er Jahre nicht mehr statt. Die handverlesenen Bundeshausjournalisten, die sich als Elite verstanden, riefen die Bundesräte nicht mehr zu Hause an, wenn man etwas wissen wollte. Der Kommunikationsapparat rund um die Regierung wuchs seit den 1960er

Jahren stetig, jeder Bundesrat hat heute seine Sprecher und führt Pressekonferenzen am laufenden Band durch. Bis in die 1950er Jahre liess die Bundeskanzlei nach den Bundesratssitzungen eine Karte anschlagen, darauf war zu lesen: Nichts mitzuteilen. Wenn den Journalisten einmal ein Communiqué verkündet wurde, dann war es ihnen untersagt, ein Mikrofon mitzunehmen.

Es war eine Zeit, in der man zwar stritt, doch sich auch schnell wieder versöhnte. Arnold Fisch, dessen weisse Fransen in die gebräunte Stirne fallen und der unter anderem für die heute nicht mehr existierenden «Basler Nachrichten» schrieb, sagt: «1973 wurden alle offiziellen Bundesratskandidaten nicht gewählt, was die Parteien nicht erfreute. Ich erinnere mich, wie damals, am Fest für Bundesrat Ritschard in Solothurn, zwei oder drei Tage nach seiner überraschenden Wahl, seine Parteikollegin Lilian Uchtenhagen, die am Wahltag sehr verärgert war, sagte: «Er ist ein Schatz.» Das vergesse ich nie. Man akzeptierte den Entscheid. Heute aber, da diktiert die SVP, wer zu wählen sei, sonst gehe man in die Opposition.» – «Denk an Dreifuss», erwidert Emil Grichtung, von 1966 bis 1986 Bundeshausredaktor des «Tages-Anzeigers», «das war auch ein Diktat.» Und Martignoni sagt: «Man ging anders miteinander um. Als ich 1979 mit Leon Schlumpf für den Bundesrat kandidierte, sagte ich, dass ich das nur mache, wenn ich bei einer allfälligen Wahl von Schlumpf anschliessend die Rede beim Fest in Chur halten dürfe. So habe ich es gemacht.»

Doch auch die harten Seiten der Politik erlebte man. Auderset ging am Abend der Bundesratswahl vom 5. Dezember 1973 mit seiner Frau essen, ins «Nydegg-Stübli» beim Bärengraben, und dort sass Henri Schmitt, der offizielle Bundesratskandidat der FDP, der nicht gewählt worden war, ganz allein mit seiner Ehefrau, kein Knochen der FDP war bei ihm, die ganze Fraktion feierte woanders mit Chevallaz, der das Rennen gemacht hatte. «Da sah ich, wie Politik unmenschlich sein kann», sagt Auderset.

Trotzdem, man blieb Freunde. «Es waren idyllische Verhältnisse», sagt Fisch, und er erzählt von seinem ersten Tag als Bundeshausjournalist, vor 60 Jahren. Fisch wurde auf die Journalisten-

tribüne geführt, sah in den Rat, wusste nicht genau, was er nun machen sollte, vor ihm sass eine Frau, Ilse Hohl von der «Appenzeller Zeitung», und die sagte zu ihm mit einem Blick ins Parlament: «Das sind alles Laferi.» Dann holte sie aus der Tasche eine Schnapsflasche hervor, trank einen Schluck, und Fisch war gerettet, nur nichts überhasten, es kommt schon recht.

«Nachdem ich meine Manuskripte verfasst hatte», sagt Grichtung dann, «rannte ich mit ihnen los, brachte sie um 12 Uhr zur Bahn, und von dort fuhren sie nach Zürich. Anschliessend wurde die Rohrpost eingeführt. Zum Glück musste ich die ganze Umstellung auf den Computer nicht mehr mitmachen.» – «Ich habe noch immer das Bild von Bundesrat Etter im Kopf», sagt Martignoni, «wie er auf dem Markt stand, mit einem Korb voller Kohlköpfe am Arm.» – «Und Bundesrat Hürlimann setzte sich nach dem Essen ans Klavier und spielte», sagte Ueltsch Arnd, ehemaliger Redaktor beim «Bund», beim «Berner», «Bieler» und «Thuner Tagblatt». – Ja, so war das.

#### Den Heiligen Geist gibt es nicht mehr

Heute aber ist Journalismus: Hektik, Emotionen, Personalisierung. «Früher hiess es: Der Bundesrat hat entschieden», sagt Arnd. «Heute heisst es: Couchepin hat entschieden.» Grichtung holt aus und sagt, dass es halt eine lange Zeit sei, vom Wahlsonntag, dem 19. Oktober, bis zur Bundesratswahl am 10. Dezember, die müsse man als Journalist irgendwie füllen, auch wenn immer mit dem gleichen Thema. Trotzdem schaue er am Freitag jeweils nur, wer in die «Arena» des Schweizer Fernsehens eingeladen worden sei, dann gehe er schlafen. Und 20 Jahre nach der Pensionierung hat der Reflex, die Politik zu kommentieren, nicht nachgelassen. Grichtung sagt: «Von Seiten der Parteien sind Fehler gemacht worden. Der erste: SVP-Präsident Maurer ist am Wahlsonntag viel zu forsch aufgetreten. Ich bin beinahe unter den Boden, als ich ihn gehört habe. So geht das doch nicht. Dann der zweite Fehler: Die FDP forderte sofort einen Sitz der CVP, anstatt dies zuerst mit ihr in Ruhe zu besprechen. Nun kann man nur noch hoffen, dass über die CVP der Heilige Geist kommt und einer freiwillig zurücktritt.» – «Den Heiligen Geist gibt es nicht mehr», sagt Fisch.

Und die Staatskrise von 1959, von der «Le Monde» schrieb? «Es gab keine Krisen», sagt Grichtung, «grosse Diskussionen, das schon, oder als Uchtenhagen 1983 nicht gewählt wurde, das war vielleicht so etwas wie eine Krise.» – «Ja, Uchtenhagen Unbekannt», sagt einer noch, und dann ist es 18 Uhr 45, die Männer stehen auf, verabschieden sich, ziehen ihre Mäntel an, am Nebentisch fragen zwei Touristen den Kellner nach Fondue, dann treten die sieben Herren an die kühle Luft, gehen auseinander, in einem Monat treffen sie sich wieder, hier im «Anker».

Für die Bundesversammlung wurde es am 17. Dezember 1959 ein langer Morgen, um 13 Uhr 15 wurde die Sitzung geschlossen. Zum ersten Mal in der Geschichte waren zwei Sozialdemokraten Mitglieder des Bundesrates. Auderset hatte in den Tagen zuvor alle Porträts vorbereitet, so war nicht mehr viel zu tun. Die Spannung war weg, man ging zum Alltag über. Das Idyll blieb noch lange bestehen.

Markus Hofmann



Die Runde im «Anker» (von links): Emil Grichtung, Rolf Haeblerli, Arnold Fisch, Werner Martignoni, Bruno Auderset, Ueltsch Arnd, Alois Pfister. (Bild Edouard Rieben)